

reformierte
kirche kanton zürich

Nr 8 / Oktober 2018

Zeitschrift für die Mitarbeitenden der Zürcher Landeskirche

notabene



100 Jahre Frauenordination/

Der lange Weg der Frauen ins Pfarramt

Seite 11

Menschen am Lebensende begleiten

Palliative Care und der Beitrag der
Kirchen für eine Caring Community

Seite 7

Gleichwertig, nicht identisch

Zwei Pfarrerrinnen, zwei Jahrhunderte:
Leni Altwegg, 94, und Simone Keller, 28,
im Gespräch über Rollenbilder

**SPEZIAL 100 JAHRE
FRAUENORDINATION**



Liebe Leserin, lieber Leser

Als «Hilfskraft der Herren Geistlichen» durfte die vor 100 Jahren ordinierte Rosa Gutknecht anno 1919 in Erscheinung treten und gnädigst die unliebsamen Brosamen der Arbeitspensen ihrer männlichen Kollegen aufnehmen. So dürftig stand es zu Beginn des 20. Jahrhunderts um die Gleichberechtigung der Geschlechter in der reformierten Landeskirche.

Und es sollte in den folgenden Jahrzehnten nicht besser kommen mit der Autonomie der Theologinnen, im Gegenteil, Krisen und Krieg drängten sie

Für sie sei Gerechtigkeit einfach logisch.

zwar nicht ganz an den Herd zurück, aber für viele Jahre zumindest in die karitativ-sozialen Arbeitsbereiche.

Da mutet wenig tröstlich an, dass die reformierten Theologinnen in Zürich europaweit die ersten Frauen waren, die auf einer Kanzel predigten oder einen Gottesdienst leiteten. Ihre Rechte erstritten sie sich ausserdem nicht im Alleingang; so zog etwa die Kirchgemeinde Neumünster für ihre Pfarrerin bis vor Bundesgericht. Aber alles Bemühen fruchtete wenig; die Verbi Divini Ministrae durften sich erst ab Mitte der 60er Jahre in anderen Bereichen als der Armenbetreuung entfalten.

Dass ungeachtet der legalistischen

Hartnäckigkeit der «Bewahrer» bereits im Jahr 1931 in einem Bündner Bergdorf die erste Pfarrerin landesweit installiert wurde, wirkt wie eine augenzwinkernde Posse der Geschichtsschreibung. Zwar war die Ausnahmeberufung in Furna GR der schieren Not geschuldet und führte prompt zu einem Aufschrei mit finanzieller Bestrafung des «gallischen» Dorfes, das sich der helvetischen Übermacht widersetzte. Jedoch belegt die ernsthafte Posse: Es ginge schon, wenn jemand einfach ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge...

Vielleicht auch darum mag sich eine der Pionierinnen von damals nicht mutig nennen, sondern lieber naiv. Für sie sei Gerechtigkeit einfach logisch, sagt die 94-jährige Leni Altwegg, die im Jahr 1964 in Zürich ordiniert worden war (Interview Seite 7). Ja, entbehrt nicht die bis heute variantenreich praktizierte Kategorisierung von Menschen durchwegs der Sinnhaftigkeit? Hat nicht Paulus vor knapp 2000 Jahren bereits festgehalten: Da ist nicht Mann noch Frau... Nun, offenbar sind die Leni Altweggs unserer Zeit noch immer recht dünn gesät.

Der Blick zurück auf die hundertjährige Geschichte der Frauenordination mag daher zuweilen irritieren und hier und dort heftiges Kopfschütteln auslösen – das ist durchaus so gewollt. Im Sinn einer Würdigung widmet sich die vorliegende Ausgabe vornehmlich dem weiblichen Geschlecht.

Madeleine Stäubli-Roduner,
Redaktorin «notabene»

Aktuell

Nachrichten

3–7

Nachgefragt

**Muss man fromm sein, um
in der Kirche zu arbeiten?**

4

Best of «diesseits.ch»

Tussi im Theologiestudium

6

Schwerpunkte

100 Jahre

Frauenordination:

**Der lange Weg der Frauen
auf die Kanzel**

8–9

Pfarrerin (94) trifft

**Pfarrerin (28): Leni Altwegg
und Simone Keller im**

Gespräch

7–10

**Am Lebensende
füreinander da sein**

10–12

Rubriken

Themen und Termine

12–14

Porträt:

U-30 in der Kirchenpflege

15

Impressum /

Die kleine Predigt

16

Korrigendum: In der letzten Ausgabe
vermeldeten wir einen Vorstoss des
Synodalen Peter Fischer mit falscher
Ortsangabe. Er wohnt in Dietlikon.

Abstimmung/ **76 Prozent sagen Ja zur Teilrevision der Kirchenordnung**

mo. Die Mitglieder der reformierten Landeskirche haben der Teilrevision der Kirchenordnung am 23. September mit 76.31% Ja-Stimmen zugestimmt. Obwohl sich im Vorfeld ein Nein-Komitee gebildet hatte und einzelne Punkte der Revision umstritten waren, ist das Ergebnis letztlich klar ausgefallen. Einzig in den Bezirken Andelfingen und Hinwil kam es mit 52,3 respektive 60,2% Ja-Stimmen zu knapperen Ergebnissen. In Horgen, Meilen und der Stadt Zürich lag die Zustimmung deutlich über 80%. Gerade für die Stadt Zürich, wo sich 32 Kirchgemeinden zur Kirchgemeinde Zürich zusammenschliessen, ist die Annahme der Teilrevision besonders wichtig. Sie verfügt nun über die gesetzliche Grundlage, um ein Kirchgemeindepament einrichten zu können.

Der Kirchenrat zeigte sich am Abstimmungssonntag erfreut darüber, dass die Vorlage zu überzeugen vermochte und

die Landeskirche nun über eine zukunftsfähige Rechtsgrundlage verfügt. Das deutliche Ergebnis zeige, dass die Qualität der Vorlage erkannt wurde, sagte Kirchenratspräsident Michel Müller.

Während die meisten Revisionspunkte unbestritten waren, wurde vom Nein-Komitee insbesondere der Modus der Pfarrstellenzuteilung bemängelt. Diese Kritik vermochte indes nicht zu überzeugen. Mit dem neuen Modus erhält die Landeskirche gemäss Müller jetzt die nötige Flexibilität, um künftigen finanziellen Herausforderungen besser begegnen zu können. Ausserdem hätten die stärker betroffenen Gemeinden eine fünfjährige Übergangsfrist und der Kirchenrat könne Härtefälle und besondere Situationen berücksichtigen.

• **Ergebnisse:** wahlen-abstimmungen.zh.ch
• **Einschätzung von Michel Müller auch auf:** www.reformiert.info

Beauftragungen/ **Neu im Dienst der Kirche**

Am 7. September wurden in einem Gottesdienst im Fraumünster Berufsleute in den Bereichen Katechetik, Kirchenmusik und Sozialdiakonie beauftragt.

Katechetik: Claudia Baur, Eva Blöchliger, Alexandra Blocker, Rebecca Forster-Zangerl, Judith Fries-Flüeler, Christopher Garn, Christine Jauner, Elisabeth Lendenmann, Sandra Müller, Bernadette Schmid, Antoinette Schwarz, Barbara Seffinga, Silvana Serra Zehnder, Brigitte Ulrich

Kirchenmusik: Eliška Defilla, Veronica Nulty, Dorien Wijn, Els Biesemans, Mayu Okishio Zuberbühler

Sozialdiakonie: Regina Angermann, Bettina Balli, Peter Frey, Laura Galella, Lilian Iselin, Rainer Käser, Silke Korn, Marco Looser, Sarah Nohl, Franziska Ricklin, Thomas Ammann, Kathrin Girschweiler, Daniel Wartenweiler

Bilder auf: www.flickr.com/photos/zhrefch

Kirchensynode/ **Taufe und Segnung**

rod. Der Kirchenrat beantwortete in der Kirchensynode vom 2. Oktober eine Interpellation von Willi Honegger, Bauma, und 29 Mitunterzeichnenden. Diese hatten im Hinblick auf die Teilrevision der Kirchenordnung nach der Bedeutung der Gottesdienstgemeinde im evangelischen Taufverständnis und nach der Abgrenzung zur Segnung gefragt. In seinen Ausführungen hält der Kirchenrat fest, die Öffnung der Taufe in zeitlicher und räumlicher Hinsicht trage dazu bei, ihre Relevanz zu erhalten.

Der kontinuierliche Rückgang der Taufen belege, dass deren Bedeutung für zahlreiche Menschen nicht mehr einsehbar sei. Mit diesen Entwicklungen müsse die Landeskirche umsichtig umgehen, indem sie den Zugang zur Taufe nicht unnötig erschwere. Der in der Teilrevision der Kirchenordnung vorgesehene Abs. 2 von Art. 46 eröffne hier einen Weg, diesen Zugang auch in Zeiten

der Individualisierung offen zu halten. Verändert werde in diesem Absatz lediglich die Marginalie «Ort», nicht die Marginalien «Bedeutung und Form» oder «Eltern und Paten» beziehungsweise «Segnung». Dabei sei die für die Taufe zentrale Gemeinschaft der Gläubigen nicht an den Sonntagsgottesdienst gebunden. Denn Kirche sei überall, wo Menschen durch den Heiligen Geist zum Glauben gerufen und so zu lebendiger Gemeinschaft verbunden würden. Dem elterlichen Wunsch, ihr Kind kirchlich segnen zu lassen, sei unabhängig von deren Nähe oder Distanz zur Gottesdienstgemeinschaft stattzugeben, so der Kirchenrat weiter. Die Segnung trete nicht als «Taufe light» an die Stelle der Taufe, denn sie sei wiederholbar und gerade nicht initiatorisch.

• **Geschäfte der Kirchensynode unter auf** www.zhref.ch/kirchensynode

Winterthur/ **Wechsel in der Fabrikkirche**



kom. Die reformierte Fabrikkirche in Winterthur führt nach dem Rücktritt von Nik Gugger ihre Projekte mit einem neuen Leitungsteam weiter. Renato Pfeffer, bisheriger theologischer Leiter, übernimmt mit Pfarrerin Andrea Weinhold die Leitung. Er ist zuständig für die Weiterführung des bisherigen Betriebs. Andrea Weinhold wird als Kirchenvisionärin die Fabrikkirche in eine neue Phase führen. Pfarrerin Isabelle Schär wurde neu eingestellt und hat seit dem 1. August die theologische Leitung übernommen. Das Angebot der Bistro-Bar und die Öffnungszeiten sollen ausgebaut bzw. ausgeweitet werden. fabrikkirche.ch

Nachgefragt / **Wie fromm muss man sein, um in der Kirche zu arbeiten?**

sch. In der Kirche arbeiten, als Jugendarbeiterin oder als Pfarrerin? Bei der Berufswahl von Jugendlichen geht die Option Kirche oft vergessen. Das Projekt «ZukunftKirche» soll dies ändern. Nachgefragt bei Sara Stöcklin, Projektleiterin und angehende Pfarrerin.

Konnten Sie sich mit 16 vorstellen, in der Kirche zu arbeiten?

Nein. Vor allem auch nicht in der reformierten Kirche, die ich damals als leidenschaftslos und verknöchert wahrgenommen habe. Auch während meines Theologiestudiums war mir der Gedanke noch fern. Ich hab dieses Fach – als Nebenfach – aus reinem Interesse gewählt. Während dieser Zeit ist der Bezug zur reformierten Kirche stärker geworden.

Muss man besonders fromm sein, um in der Kirche zu arbeiten?

Das kommt auf die Kirchgemeinde an, in der man arbeitet. Und es kommt darauf an, was man unter fromm versteht. Bei den Workshops zu «ZukunftKirche» antworten Mitarbeitende der Kirche auf eben diese Frage und zeigen damit

auf, wie unterschiedlich man dies verstehen kann. Ich persönlich finde es wichtig, dass man sich mit dem Auftrag der Kirche identifizieren kann. Kirche ist nicht eine beliebige Organisation. Es braucht einen Glauben an die Kraft des Evangeliums.

Jugendarbeiterin, Sozialdiakonin oder Pfarrerin? Was passt für wen?

Das können Jugendliche im «Schnupperpraktikum Kirchliche Arbeit» herausfinden. Dieses Praktikum bieten alle Kantonalkirchen an. Es ist ja auch nicht immer ein Entweder-oder. Es kommt immer wieder vor, dass man beide Berufe nacheinander ausübt.

Die Kirche verliert an Mitgliedern und Einfluss – nicht gerade rosige Aussichten für einen Berufseinstieg bei der Kirche – oder doch?

Ich sehe hier das Glas nicht halbleer, sondern halbvoll. Der Generationenwechsel bietet jungen Menschen nun gerade eben die Chance, zu entscheiden, wie die Kirche der Zukunft aussehen soll. Sie haben die Chance, etwas zu ver-



Türöffnerin für kirchliche Berufe: Sara Stöcklin.

ändern und zu bewegen. Wir wollen ihnen den Raum geben, die Kirche so zu gestalten, wie sie sich das vorstellen.

«ZukunftKirche»

ist eine Initiative reformierter Kirchen und der Theologischen Fakultäten der Deutschschweiz. Sie unterstützt Kirchgemeinden dabei, Kirchenberufe zu thematisieren. Theologiestudierende, Jugendarbeiter, Pfarrerinnen stellen sich den Fragen junger Menschen und inspirieren sie dazu, die Zukunft der Kirche mitzugestalten. www.zukunftkirche.ch

Nachruf / **Zum Gedenken an alt Kirchenrat Arnold Kuster**

wk. 1975 wählte die Kirchensynode Arnold Kuster (1927 – 2018), Mitglied der Religiös-sozialen Synodenfraktion, zum Kirchenrat. Arnold Kuster kam mit einem reichen Erfahrungsschatz als Pfarrer von Kloten, Opfikon, Schlatt und am Neumünster Zürich in den Kirchenrat. Besonders war, dass er auch ein juristisches Studium abgeschlossen und mit einer Doktorarbeit über den Pfarrer im schweizerischen Recht promoviert hatte.

Im Kirchenrat übernahm er die Leitung der Abteilung für Gemeindeaufbau und Gemeindedienste. Seine Erfahrung als Pfarrer und als Jurist kam ihm dabei zugute, führte ihn aber auch in Dilemmata: Denn Pfarrersein bedeutet eigenverantwortlich sein, sich einsetzen

für den einzelnen Menschen. Als Jurist fühlte sich Arnold Kuster aber auch dem gesetzten Recht verpflichtet.

Die Anstösse der 1968-Jahre brachten in jener Zeit auch kirchliche Veränderungswünsche auf den Weg. Ein Beispiel: Noch vor Kusters Wahl hatte die Kirchensynode einen «Experimentierartikel» beschlossen. Dieser sollte Experimente gegen den Wortlaut des Gesetzes ermöglichen und Entwicklungsrichtungen für die Änderung des rechtlichen Rahmens aufzeigen. Im Blick darauf wurden die zwei Seelen sichtbar, die Arnold Kuster als Pfarrer und als Jurist in seiner Brust trug. So liess er etwa die Experimente mit dem Verzicht auf das Obligatorium des Jugendgottesdienstbe-

suchs nur contre coeur weiterlaufen, während er bei der Zulassung von Kindern zum Abendmahl eine sinnvolle Ausweitung der Bestimmungen zum Gottesdienst sah. Letzteres wurde noch in seiner Amtszeit in der Kirchenordnung verankert.

Arnold Kuster trat nach sechs Jahren als Kirchenrat zurück und widmete sich danach wieder voll seiner Aufgabe als Gemeindepfarrer am Neumünster. Nach seiner Pensionierung konnte er bis über das 90. Altersjahr hinaus lange ohne allzu grosse Gebrechen leben. Am 2. August 2018 ist er gestorben.

Den ganzen Nachruf lesen auf: www.zhref.ch/news

Kirchenrat/ **Vorstoss gegen erleichterte Waffenexporte**

kom. Der Kirchenrat zeigt sich besorgt über die Lockerung der Kriterien für Waffenexporte des Bundesrates und intervenierte deshalb beim Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Mittels einer Interpellation erbitet die Zürcher Kirchenleitung eine Stellungnahme des SEK und fragt nach einem Vorstoss beim Bundesrat. In der Begründung schreibt der Kirchenrat, dass «Rüstungsgüter keinesfalls in Staaten exportiert werden sollten, die in einen Bürgerkrieg verwickelt sind und in denen die Menschenrechte gravierend verletzt werden». In dieser Hinsicht teilt der Kirchenrat die Besorgnisse der 150 Zürcher Pfarrerinnen und Pfarrer, die im Juli in einem offenen Brief die Änderung der Kriegsmaterialverordnung kritisiert hatten. Darin verwiesen sie auf die humanitäre Tradition der Schweiz und erinnerten daran, dass «die Abschaffung des Söldnerwesens und die Eindämmung der Kriegswirtschaft zentrale Anliegen» der Zürcher Reformation waren.

Interpellation im Volltext auf:
www.zhref.ch/news

Kirchensynode/ **Jenseits des Protokolls**

sch. Das Kirchenparlament debattierte am 11. September an einer Aussprachesyndode über Kern- und Knackpunkte der Reformation. Ausgehend von Referaten zur Reformation von Christiane Tietz, Professorin für Systematische Theologie an der Universität Zürich, befassten sich die Synodalen mit Impulsen der Reformation und stellten sie an einem Podiumsgespräch in der Kirche St. Peter in Zürich zur Diskussion. Ein Mal pro Amtsdauer nimmt sich die Kirchensynode Zeit für eine Zusammenkunft jenseits des parlamentarischen Protokolls.

Kirche an neuen Orten/ **Coffee & Deeds bringt Menschen zusammen**

sch. Das Quartiercafé Coffee & Deeds (Kaffee und Taten) in Zürich Hirzenbach hat sich in kurzer Zeit zu einem lebendigen Quartiertreff gemausert. Die Erfolgsgeschichte des Cafés, das 2013 von der reformierten Kirchgemeinde lanciert worden ist, wird jetzt auch in einem Kurzfilm festgehalten. Der Dreiminuten-Clip zeigt, wie sich neue Formen

von Kirche nahe bei den Menschen finden lassen. Über 70 Freiwillige engagieren sich. Familien mit Kinder, Schülerinnen und Aufgabenhelfer, Senioren und Jugendliche treffen sich hier und sogar die Polizei gönnt sich ab und zu eine Verschnaufpause.

Anklicken auf: <http://coffee-deeds.ch>



Mission 21 / **«Frieden wächst mit uns»**

kom. Mission 21 stellt die Friedensarbeit ins Zentrum der Kampagne 2018. Das Evangelische Missionswerk engagiert sich für Gewaltopfer, zum Beispiel in Nigeria. Dort hat die 20-jährige Yunana Jummei Schlimmes erlitten. Die Terrormiliz Boko Haram überfiel ihr Dorf, tötete ihren Vater und entführte ihre Mutter. Yunana konnte fliehen und erreichte das Dorf Gurku. «Hier zu sein nährt meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft», sagt sie.

In Gurku leben rund 1200 Christen und Muslime. Die Entstehung dieses Friedensdorfs geht auf das Engagement des Friedensaktivisten Markus Gamache zurück. Seine Hilfsorganisation LCGI und die Kirche EYN, beide Partner von Mission 21, wirken mit beim Aufbau des Friedensdorfs. Mit Unterstützung von Mission 21 und ihren Partnern hat Gamache mit den Menschen vor Ort eine Gemeinschaft mit einfachen, aber soliden Häusern für alle aufgebaut. Es gibt Lebensmittel, Medikamente, Solarenergie und Trinkwasser. Die Erwachsenen erhalten berufliche

Bildung, die Kinder gehen zur Schule. Gurku verfügt über eine Klinik, eine Kirche und eine Moschee. Mission 21 unterstützt zudem Weiterbildungen, um traumatisierten Menschen psychosoziale Begleitung zu bieten, damit Menschen, die mit Gewalt konfrontiert waren, wieder Vertrauen fassen.



Pflanzen und kochen für den Frieden

- **Pflanzen Sie einen eigenen Friedensbaum, eine Linde im Pfarrgarten oder einen Olivenbaum im Topf. Mission 21 unterstützt Sie dabei und informiert über die Friedensarbeit des Werks.**
 - **Kochen Sie in Ihrer Kirchgemeinde ein nigerianisches Benefizessen und unterstützen Sie die Friedensarbeit in Nigeria.**
- www.mission-21.org/frieden

Filmfestival/ Brauchts die Kirche am Film-Festival?

sch. Zum zweiten Mal nach 2017 haben die reformierte und katholische Kirche an der diesjährigen Ausgabe des Zurich Film Festival einen Preis gestiftet. Die Preisverleihung fand am 4. Oktober statt (nach Red.-Schluss). In einem Interview im Vorfeld des Grossanlasses sprach Festivalgründerin und Co-Geschäftsführerin Nadja Schildknecht

Foto: ZFF



über die Bedeutung des kirchlichen Engagements an der Veranstaltung. Auf die Frage, ob es nicht ein Anachronismus sei, wenn die Kirchen eine eigene Jury stellten, sagte Schildknecht gegenüber der Zeitung «forum», das ZFF zeige viele Filme, die gesellschaftspolitische, soziale und auch spirituelle Themen reflektieren. Diese seien nicht kommerziell ausgerichtet und würden vielleicht nie im normalen Kinoprogramm laufen. Es sei deshalb wichtig, dass eine Kirchenjury diese Filme durchleuchte und beurteile. «Das gibt den Filmen und den Themen, die dahinterstecken, deutlich mehr Gewicht.» Kritikern, die das ZFF lediglich als kommerziellen Glamour-Event ansehen, hielt Nadja Schildknecht entgegen, dass das Festival zwar auf ein grosses und breites Publikum ausgerichtet sei, aber sehr wohl auch eine leise Seite habe. «Natürlich wird in den Medien hauptsächlich von den Stars und den grossen Premieren berichtet. Aber wir zeigen am Festival insgesamt 160 Filme. Und darunter sind viele, die beeindruckend, berühren, herausfordern, tief gehen.»

Interview und News zum ZFF auf: www.kirchen-zuerich.ch/filmpreis



Tussi

Barbara Oberholzer, Spitalseelsorgerin
Entrüstete Leser- und Leserinnenreaktionen gingen letzthin bei SRF ein: Sabine Dahinden sei in der Sendung «Schweiz aktuell» in den Bergen viel zu stark geschminkt! Und tatsächlich: Mit knallrotem Lippenstift sitzt sie strahlend im Fels.

Meine Sympathie liegt 200%ig bei Sabine Dahinden! Wie könnte ich anders, ich, eine der ganz frühen Tussen an Zürichs ehrwürdiger theologischer Fakultät! Während des Theologiestudiums war ich eine der raren geschminkten Studentinnen, mein Markenzeichen – pinkfarbener Lippenstift – habe ich beibehalten bis heute. Die wenigen anderen Mitstudentinnen mit Make-up könnte ich heute noch namentlich aufzählen, sie leben noch, sind also nicht von Gottes Blitz zur Strafe niedergestreckt worden, oder so. Ganz anders sah es diesbezüglich aus an der philosophischen Fakultät, die ich vorgängig beherrschte. Vor allem Studierende der Kunstgeschichte wirkten gleich selbst wie Kunstwerke. Bei den Theologen lief das nicht so einfach. «Ja, bist du denn nicht zufrieden damit, wie dich Gott geschaffen hat?!» war noch das wenigste.

Nein, natürlich bin ich damit nicht zufrieden! Aber darum gehts nicht (nur). Auch nicht darum, möglichst viele potente Männchen anzulocken mit den Waffen einer Frau. Da würden rote Lippen im Gebirge tatsächlich wenig Sinn machen. Aber worum gehts dann? Identitätsfindung? Ausprobieren, viele eigene Gesichter entdecken, sich wandeln können? Sowas kommt mir bei jungen Frauen in den Sinn. Später geht es vielleicht eher in Richtung Maske. Weibliche Insignien als Schutz. Ich bin kein Mäuschen, das du verunsichern oder

gleich umpusten kannst. Ich bin ein Gegenüber, mit Make-up, Schmuck, Haaren, Parfum. Make-up, bewusstes Styling bietet mir auch Schutz in meiner Arbeit: vor dem Ausgesetztsein in schwierigen Situationen, mit täglich unbekanntem Menschen, in Begegnungen, in denen Emotionen wirklich hochkochen. Und was die Vervollkommnung von Gottes Werk anbelangt: Da sind wir auch auf anderen Ebenen dran. Stichwort Heilung von Krankheiten zum Beispiel. Die Variante, dass Frauen nur leicht beeinflussbare und hilflose Opfer von Schönheitsindustrie und -wahn seien, lasse ich gleich weg. Wir wissen schon, was wir wollen und tun.

«Lippenstift an der theologischen Fakultät?»

Und zu guter Letzt: Sich schminken macht einfach auch Spass!

Was noch? Ich erinnere mich an meine erste Begegnung mit einer 20-Jährigen, die unter zystischer Fibrose litt. Krank seit Geburt. Sie sass im Bett, zart, blond, in rosa, umgeben von Teenie-Klatschheftchen und Blingbling aller Art und probierte Lippenstifte aus. Im Spital. Ein Tussi-Engel! Und das war sie. Die ganze Station liebte sie. Ihre Gesundheit – Gottes Werk? – meinte es nicht gut mit ihr. Auch die spätere Transplantation brachte ihr die so sehnlichst erhoffte Lebensqualität nicht. Heute lebt sie nicht mehr. Aber sie blieb standhafte Tussi bis zuletzt, Lippenstift selbstverständlich! Sie liess sich nicht kleinkriegen, liess sich als junge Frau, die doch so gerne ganz anders gelebt hätte, nicht zerstören. Was sie an Normalität erhaschen konnte, das nahm sie...

Weiterlesen und mitdiskutieren auf: www.diesseits.ch

Interview/ «Das fehlende Stimmrecht war für uns eine Lachnummer»

Pfarrerinnen aus zwei Jahrhunderten: die 94-jährige Leni Altwegg und die 28-jährige Simone Keller im Austausch über Rollenbilder, weibliche Solidarität und ihre Erfahrungen im Pfarramt – 100 Jahre nach der ersten Frauenordination.

Von Madeleine Stübli-Rodmer



Fotos: Peter Hürlimann

Als Rosa Gutknecht vor 100 Jahren ordiniert wurde, durfte sie bloss als «Hilfskraft der Herren Geistlichen» wirken. Damals hiess es, Frauen seien theologisch, psychologisch und physiologisch für das Pfarramt ungeeignet. Haben Sie solche Rollenbilder nach Ihrer Ordination 1964 noch zu spüren bekommen?

Leni Altwegg: Nein, das habe ich nicht erlebt. Anfänglich konnten sich manche Leute eine Frau als Pfarrerin nicht vorstellen, aber das hörte bald auf, als ich in Schlieren meine erste Pfarrstelle angetreten hatte. Wir waren ja auf dem Weg zur Gleichberechtigung, wenn auch noch vieles fehlte, etwa das Stimmrecht. Als ich Schlieren nach zehn Jahren verliess, sagten Frauen zu mir: «Schade, dass Sie gehen und wir dann keine Frau im Pfarramt mehr haben.» Dies war für mich das grösste Kompliment.

Das dualistische Rollenbild hielt sich hartnäckig. Die Frau galt als Fürsorgende, die gut mit Menschen umgehen, aber nicht kritisch reflektierende Position einnehmen könne. Wie gingen Sie mit dogmatischen Vorstellungen um?

Leni Altwegg: Ich habe die Dogmatik umgangen, wo ich konnte; ich fand sie eigentlich überflüssig. Faktisch stimmt es aber, dass sich Männer und Frauen unterscheiden, und zwar nicht nur geschlechtsmässig. Allerdings erlebe ich dabei das Gefälle anders herum: In vielen öffentlichen Aufgaben finde ich Frauen besser, nämlich einfühlsamer. Weniger dogmatisch eben.

Simone Keller, erleben Sie noch traditionelle Rollenzuschreibungen?

Simone Keller: Nein, das erlebe ich nicht. Von mir erwartet niemand, dass ich etwa besser mit Kindern umgehen

kann als ein Pfarrer. Aber es gibt schon interessante Resonanz: Kürzlich kam nach einer Abdankung ein Angehöriger zu mir, bedankte sich und gestand, er hätte mir mein Wirken im Vorfeld der Feier nicht zugetraut.

Leni Altwegg: Zu mir kam nach einer Abdankung eine Person, die sagte: Ein Pfarrer hätte es nicht besser gemacht... Dass Frauen es gut machen bei Abdankungen ist klar, denn sie sind eben einfühlsam. Ab und zu hatte ich bei Trauungen den Verdacht, dass hinterfragt wurde, ob meine Vollzugsmacht im Blick auf das Ehegelübde gültig sei.

Bis in die späten 1960er Jahre blieben jene Kreise, die ein egalitäres Geschlechterkonzept vertraten, in der Minderheit. Auch Frauenverbände sprachen sich gegen das Frauenstimmrecht aus. Hatten Sie die Frauen

davon zu überzeugen, dass weibliche Pfarrpersonen legitim sind?

Leni Altwegg: Nein, ich musste Frauen nicht überzeugen. Das bis 1971 fehlende Stimmrecht war für uns eine Lachnummer.

Simone Keller, erleben Sie Solidarität unter Frauen, etwa von Seiten Ihrer weiblichen Gemeindeglieder?

Simone Keller: Mir haben Gottesdienstbesucherinnen schon gesagt, die weiblichen Bezeichnungen würden Predigten unnötig in die Länge ziehen. Sie wüssten



«Die deutsche Sprache meint nicht alle mit.»

doch, dass sie mitgemeint seien. Ich will aber den Blick dafür stärken, dass nicht alle mitgemeint sind; die deutsche Sprache sieht nicht vor, dass Frauen mitgemeint sind. In dieser Frage habe ich jedoch die ideale Regelung noch nicht gefunden. Auch wenn ich Gott als

«Ewige» anspreche, ernte ich zuweilen Unverständnis. Offenbar ist es einfacher, sich Gott männlich vorzustellen.

Leni Altwegg: Die Doppelnennungen wirken eben gekünstelt. Die ständige Verwendung beider Formen macht die Sprache plump. Gottesbilder sind ohnehin schwierig, denn hinter jedem Bild steckt wieder ein Mensch, ob nun Mann oder Frau, das möchte ich vermeiden. Dieses Dilemma können wir nicht lösen und es ist auch nicht eine wesentliche Kategorie.

Simone Keller: Ich möchte die Gottesbilder nicht aufgeben. Denn Gott bildhaft in Erscheinung treten zu lassen, zeigt ihn uns als persönlichen, nicht als fernen Gott.

Zurück zur Solidarität unter Frauen. Rosa Gutknecht unterstützte damals junge Theologinnen. Leni Altwegg, haben Sie auch jüngere Berufskolleginnen begleitet?

Leni Altwegg: Bei meiner Ordination war ich bereits 40 Jahre alt, eine gesetzte

Langer Weg zur Akzeptanz von Pfarrern/innen/ «Rehe vor die Pflüge spannen?»

«Die Frau gibt es nicht, genauso wenig wie den Mann». Es gibt Frauen und Männer – Menschen, mit jeweils unterschiedlichen Begabungen und Schwächen, Wünschen und Erfahrungen. Dass alle diese Menschen heute in der Kirche und im Pfarramt Platz haben, ist wahrhaftig ein Grund zum Feiern.» Mit dieser Erkenntnis schliesst die

Theologiestudentin Sarah Sommer ihre Arbeit über die Geschichte der Frauenordination in der Schweiz. Sie lässt darin die Verirrungen

Elise Pfister (l.) und Rosa Gutknecht: 1918 ordiniert, aber nur als «Hilfspfarrerinnen» akzeptiert.

gen und Verwirrungen rund um die Akzeptanz weiblicher Pfarrpersonen anschaulich, präzise und unterhaltsam Revue passieren.

Mit der Ordination von Rosa Gutknecht und Elise Pfister war die Zürcher Landeskirche die erste in ganz Europa, die Frauen ordinierte, aber: «So einfach sollte es denn doch nicht werden», schreibt Sommer. Kirche sei damals wie heute eingebunden in eine Gesellschaft, die auf die eine oder andere Weise Einfluss auf sie nehme. Und dieser Einfluss führte dazu, dass zwischen diesen ersten Ordinationen von Frauen und deren offizieller Installation als ordentliche Pfarrern/innen rund 50 Jahre liegen.

Zwar kämpfte Rosa Gutknecht, die ihr Theologiestudium in Zürich im Jahr



Mehr als «Hilfspfarrerinnen»: Die Ordinandinnen von 1963 durften ein Pfarramt übernehmen.

1917 mit den Bestnoten abschloss, engagiert dafür, nicht bloss «Hilfskraft» der «Herren Geistlichen» zu sein. Doch die innenpolitischen Spannungen während der beiden Weltkriege bremsten die Dynamik des 1909 gegründeten Schweizerischen Verbands für das Frauenstimmrecht wieder. Aus der baldigen Einführung des vorenthaltenen Stimmrechts wurde nichts. Gar nichts.

Vielmehr blieb die dualistische Auffas-

Leni Altwegg

Geboren im Mai 1924 in Wädenswil, arbeitete Leni Altwegg nach der Handelsschule als Sekretärin in einem Landspital. Wegen ihres «militärverrückten» Chefs leistete sie Dienst im Frauenmilitär FHD. Sie entschloss sich für eine Lehre als Laborantin und arbeitete in Spitälern und Praxen. Darauf belegte sie am Abendgymnasium Latein und Altgriechisch und studierte von 1959 bis 1964 an der Uni Zürich Theologie, anfänglich im Werkstudium. Von 1965 bis 1975 wirkte sie als Pfarrerin in Schlieren, danach bis zu ihrer Pensionierung in Adliswil. Seit 1997 lebt Leni Altwegg in Witikon.

Simone Keller

Simone Keller, geboren 1990 in Duisburg in Nordrhein-Westfalen, studierte Theologie in Wuppertal, Rom, Bonn und Bochum. Nach dem Praktikum in Wuppertal wurde sie im Mai dieses Jahres in Dättlikon als Pfarrerin im 60%-Pensum eingesetzt; ihr Mann wirkt als Pfarrer in Pfungen.

Frau also, und 15 Jahre älter als meine Berufskolleginnen. Dies erleichterte meinen Einstieg. So sagte einst jemand: Mit einem «jungen Beeri» hätte ich Mühe gehabt. Und ja, ich begleitete stets Praktikantinnen und Praktikanten und ermutigte junge Frauen, in diesen Beruf einzusteigen.

Das tönt einfach und unkompliziert.

Leni Altwegg: Das war es auch.

Simone Keller, wurden oder werden Sie von anderen Pfarrerinnen unterstützt?

Simone Keller: Die Mentorin während meiner zweieinhalb Praktikumsjahre – ich hatte mir eine Frau gesucht – war eine vierfache Mutter, die mich sehr ermutigte. «Entfalte dich, probier dich aus, du bist gut ausgebildet», sagte sie. Daher fühlte ich mich sehr gut unterstützt.

Leni Altwegg: Ich hingegen hatte einen ausgesprochenen Macho-Mann als Mentor im Praktikumssemester. Zudem war er grundsätzlich gegen Pfarrerinnen. Ich wehrte mich zuerst gegen ihn, aber man sagte mir, ich sei schwierig zu vermitteln. Dann probierten wir es eben

und es funktionierte sogar bestens. Simone Keller: Sie haben ihm eine neue Perspektive gegeben.

Leni Altwegg: Ja. Und er fand mich gut. Einmal sagte er in einer Gruppe, mit dem Finger auf mich zeigend: Die da hat mich bekehrt.

«Ich hatte einen Macho-Mann als Mentor.»

Sie waren sehr progressiv. Wie haben Sie die 68er Jahre erlebt?

Leni Altwegg: Ich bin voll mitgeschwommen. Denn ich war stets sehr politisch, sprich links. Ich sympathisierte offen mit den Jungen, sprach auf Podien zur Kirchenpolitik. Schlimmer habe ich die Unruhen von 1980 erlebt. An einer Weihnachtsfeier traten plötzlich junge Randalierer in unsere Kirche, um zu schauen, wie ich reagieren würde. So ruhig wie möglich begrüßte ich sie und sie setzten sich. Ein Junger gab da-

Foto: Luc Georgi



2017: Pfarrerin und Kirchenrätin Esther Straub segnet eine kirchliche Mitarbeiterin.

sung des Geschlechterverhältnisses bis in die 60er Jahre vorherrschend. Diese besagte: Die Frau gehört in die Familie. Dies belegten auch zahlreiche Quellentexte mit Bezug zum Pfarramt. «Man spannt auch nicht ein Reh vor einen Pflug», zitiert Sarah Sommer aus der Schrift «50 Jahre Theologinnen in der Schweiz». Dem trat die scharfsinnige Rosa Gutknecht zwar entschieden entgegen, indem sie argumentierte, in der

Schwachheit vollende sich die Kraft Gottes. Doch blieb ihr der Erfolg verwehrt, ordentliche Pfarrerin zu werden. Bloss als Stellvertreterin durfte sie auf die Kanzel steigen. Noch in den 50er Jahren war «das Ideal der modernen Frau» die «aufgehübschte und fachkundigere Version der gewohnten Mutter, Ehe- und Hausfrau». Im Jahr 1959 wurde das Frauenstimmrecht sogar von einer Zweidrittelsmehrheit abgelehnt, kurz darauf jedoch in den Kantonen Waadt, Neuenburg und Genf eingeführt. «In Zürich lässt das Einsehen jedoch auf sich warten.»

Mit den 60er Jahren kamen Jugendunruhen, junge Feministinnen, Frauenrechtlerinnen und Demonstrationen – dies alles setzte den Traditionalisten gehörig Druck auf. Noch vor der Annahme des Frauenstimmrechts 1971 wurden im November 1963 in Zürich zwölf Theologinnen ordiniert, die unter Auflagen ordentliche Pfarrstellen antre-

ten durften. Rosa Gutknecht erlebt die so genannten zwölf Apostelinnen nicht mehr; sie starb bereits 1959.

Den Theologinnen sei es aber nicht in erster Linie um politische Mitbestimmung für Frauen gegangen, hält Sarah Sommer abschliessend fest. Vielmehr hätten sie gegen ihre Diskriminierung als weibliche Ordinierte und für das Recht gekämpft, ihrer Berufung offiziell nachgehen zu können. «Die Frauen von damals waren keine Rehe. Sie waren keine fragilen, schwachen, theologischen Leichtgewichte. Sie waren kompetente Kämpferinnen...»



Sarah Sommer: «Rehe vor die Pflüge spannen?» – 100 Jahre Frauenordination in der Zürcher Landeskirche. Broschüre bestellen: www.zhref.ch/frauenordination

mals zu: Mit der Kirche können wir noch am besten reden.

Simone Keller, Sie kennen all diese Zeiten nur vom Hörensagen. Empfinden Sie so etwas wie Dankbarkeit gegenüber den damaligen Theologinnen, die gegen Diskriminierung kämpften?

Simone Keller: Ich bin dankbar, da es wichtig ist, dass Männer und Frauen absolut gleichberechtigt ihre Berufe ausüben können. Es ist schwierig, dass man kämpfen musste, und es ist gut, dass man gekämpft hat. Ich habe aber das Gefühl, dass diese Prozesse noch nicht abgeschlossen sind, etwa beim gleichen Gehalt für gleiche Arbeit. Mich hat das

«Ich habe mich immer als gleichberechtigt betrachtet.»

Thema verändert. Auch meine Generation ist gefragt, sich für Frauen einzusetzen. Wichtig ist mir persönlich: Männer und Frauen sollen gleichwertig sein, aber nicht identisch.

Den damaligen Theologinnen ging es nicht in erster Linie um generelle politische Mitbestimmung für Frauen, aber sie traten indirekt dafür ein, indem sie gegen ihre Diskriminierung als Theologinnen kämpften. Wofür sind Sie damals aufgestanden?

Leni Altwegg: Merkwürdigerweise war ich nicht kämpferisch, ich habe mich immer als gleichberechtigt betrachtet. Stets habe ich so geredet, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ich könnte gar nicht anders, sonst würde ich rot werden.

Simone Keller: Mir gefällt es, dass für Sie die Gleichberechtigung eine Selbstverständlichkeit war. Dadurch standen Sie auf Augenhöhe mit den Männern.

Leni Altwegg: Ja. Ich war eben nicht eine typische Frau, sondern hatte viele männliche Eigenschaften.

Und zum Schluss: Leni Altwegg, welche Frage haben Sie an Ihre 28-jährige Berufskollegin?

Leni Altwegg: Im Hinblick auf die Diskussionen darüber, was aus unserer Kirche werden soll, frage ich: Wie gehen Sie damit um?

Simone Keller: Ich bin gelassen; die Kirche gibt es seit 2000 Jahren. Doch angesichts sinkender Steuereinnahmen und finanziell ausgerichteter Umstrukturierungen bin ich überzeugt, dass grössere Veränderungen auf die Kirche zukommen. Dies zeigt sich auch in anderen Ländern wie etwa in den Niederlanden, wo in der reformierten Kirche gerade ein radikaler Umbruch stattfindet.

Leni Altwegg: Wer Neues andenkt, sollte nicht nur von den Finanzen geleitet werden. Wichtig ist ein guter Geist, so wie ich ihn in unserer gut funktionierenden Kirchgemeinde Witikon erlebe.

Simone Keller, haben Sie eine Frage an Leni Altwegg?

Simone Keller: Ja. Warum hatten Sie sich 1959 für das Theologiestudium entschieden, obwohl Sie damals noch gar nicht als Pfarrerin eingesetzt werden konnten?

Leni Altwegg: Ursprünglich wollte ich auf keinen Fall Pfarrerin werden, meine evangelikal religiöse Erziehung hatte mich abgeschreckt. Ich wollte einfach studieren und dann etwas «Soziales» arbeiten. Seit ich nicht mehr im Pfarramt bin, interessiere ich mich viel stärker für Theologie. Früher erlebte ich Kirche als soziale Gemeinde; heute bin ich in der Kirchgemeinde Witikon richtig daheim. Ich war noch nie so gerne in der Kirche wie heute. Auch mein persönlicher Glaubensweg verlief unerwartet. Ich bin von kühler Skepsis auf wunderbare Weise zu einer Gewissheit des Geführt-werdens gelangt. Insgesamt kann ich sagen: Es ist meistens ganz anders gekommen als geplant.

Mehr zum Jubiläum

Alle Infos zu den Veranstaltungen zum Jubiläum 100 Jahre Frauenordination und Bestellung oder Download der Broschüre «Rehe vor die Pflüge spannen» auf: www.zhref.ch/frauenordination



Die Gedenkanlässe zum Jubiläum in Zürich

Am 27. Oktober 1918 wurden Rosa Gutknecht und Elise Pfister in der Kirche St. Peter als erste Frauen zu Pfarrern ordiniert. Ein Veranstaltungszyklus erinnert an die damaligen Ereignisse. Im Zentrum stehen am 27. Oktober, 14 bis 17 Uhr, ein Anlass in der Kirche St. Peter zum Thema «Frauen und Männer in Religionsgemeinschaften» sowie am 28. Oktober und ebenfalls in der Kirche St. Peter, ein Festgottesdienst.

Unter dem Titel «Macht Gott einen Unterschied?» treffen sich am 27. Oktober Religionsgemeinschaften, die im Kanton Zürich heimisch sind, diskutieren die Rollenverteilung zwischen Frau und Mann in ihren Gemeinschaften und loten das Potenzial für Veränderungen aus. Das Grusswort spricht Regierungsrätin Jacqueline Fehr, die Gesamtmoderation obliegt Kirchenrätin Pfrn. Esther Straub.

Der Festgottesdienst am Sonntag, 10 bis 11 Uhr, zum Thema «Bin ich nicht eine Apostelin?» wird geleitet von den Pfarrern Liv Kägi und Sabine Scheuter sowie von Pfarrer Ueli Greminger. Verschiedene Pfarrern aus mehreren Epochen, darunter die Pionierin Pfarrerin Heidi Profos, werden eine Predigtcollage gestalten.

Um 13 Uhr macht Barbara Hutzl-Ronge eine Stadtführung zum Thema «Begeistert und eigenwillig – wie Frauen die Kanzeln eroberten». Anmeldung: sara.ejiro@zh.ref.ch

Frauenpower kunterbunt

Die Kirchgemeinde Predigern plant unter der Leitung von Pfrn. Renate von Ballmoos und Krista Godderidge für 2019 eine Feier für Frauen, die beruflich in der Kirche tätig sind. «Frauenpower kunterbunt» soll am 14. September 2019 in der Predigerkirche stattfinden. Kontakt: sozialdienst@predigern.ch



Caring Community/ **Füreinander da sein**

Die Begleitung von Menschen an ihrem Lebensende ist nicht nur Sache für Spitäler und Spezialisten. Sie geht uns alle an. Nur, wie schaffen wir das? Kirchgemeinden haben das Potenzial, sorgende Gemeinschaften zu stärken. *Von Christian Schenk*

Nein, so wolle sie nicht mehr leben, sagte die 87-Jährige schon bei der ersten Begegnung mit Sozialdiakonin Monika Hänggi. Das mache alles keinen Sinn mehr, jetzt, da sie nach einem Schlaganfall im Alterszentrum leben müsse und wegen schwererer Probleme mit dem Schlucken nicht mehr essen könne. So komme sie nicht mehr unter die Leute, hocke den ganzen Tag im Zimmer, werde über Nacht an Schläuchen ernährt. Und ja, sie denke ans Sterben und auch an Organisationen, die ihr notfalls helfen, aus dem Leben zu gehen.

Sozialdiakonin Monika Hänggi hat nicht wissen können, wie verzweifelt und isoliert die Frau ist. Sie hat sie im Rahmen des Besuchsdienstes der Kirchgemeinde Zürich Oberstrass erstmals besucht. Gratulieren zum hohen Geburtstag und fragen, wie es geht, war die Idee. Und jetzt die ganze Trauer, der verlorene Lebensmut und ein langes Gespräch, in dessen Verlauf dann doch auch leichtere Momente aus dem Leben der Jubilarin aufblitzen und der Wunsch nach weiteren Besuchen zur Sprache kommt.

Schlüsselrolle für die Kirchen

Es sind Begegnungen wie diese, die Monika Hänggi persönlich bewegen und beruflich darin bestätigen, dass die Kirche eine wichtige Aufgabe in der Beglei-

tung der Menschen im hohen Alter und am Lebensende hat. Es ist eine Aufgabe, die Kirchgemeinden mit Freiwilligen mittels Besuchsdiensten oder mit dem Programm «va bene» von jeher pflegen, die jetzt aber auch darüber hinaus in zivilgesellschaftlichen Organisationen, im Gesundheitswesen und in Fachkreisen unter dem Titel «Caring Communities – Sorgende Gemeinschaften» neu diskutiert und wertgeschätzt wird. Der Begriff «Sorgende Gemeinschaften» ist

«Sorgekultur ist ein Gegentrend zur ultimativen Selbstbestimmung.»

Programm und besagt, dass Menschen sich gegenseitig unterstützen – in nachbarschaftlicher Hilfe im Alltag, aber vor allem auch am Lebensende im Rahmen von palliativer Begleitung. «Sorgende Gemeinschaft» versteht sich somit auch als eine Art Gegenbewegung zum gesellschaftlichen Trend der ultimativen Selbstbestimmung und Spezialisierung im Gesundheitsbereich.

Kirchgemeinden haben durch ihr Know-how und ihre Tradition das Potenzial, zusammen mit anderen Institutionen und Organisationen ein wichtiger

Auf wen kann ich mich stützen (Themenbild)? Sorgende Gemeinschaft statt ultimative Selbstbestimmung.

Letzte Hilfe und Palliative Care

Der Letzte-Hilfe-Kurs vermittelt das Einmaleins der Sterbebegleitung. Was passiert beim Sterben? Wann beginnt das Sterben? Wie können Laien begleiten? Wo braucht es professionelle Unterstützung? Die reformierte Landeskirche bietet diesen Kurs auf Anfrage in Ihrer Kirchgemeinde an.

Leitung und Koordination: Eva Niedermann, Pflegefachfrau, MAS Palliative Care, und Pfr. Matthias Fischer, Palliative Care. Kontakt: dorathea.morf@zh.ref.ch, 044 258 92 66. Infos: www.zhref.ch/themen/palliative-care

«Zum Abschluss meiner Lebensreise»

Wie trifft man Vorkehrungen für den Fall, dass man nicht mehr für sich selbst entscheiden kann? Soll man überhaupt Entscheide treffen, die nach dem Tod Geltung haben? Die Broschüre «Zum Abschluss meiner Lebensreise», herausgegeben von der Landeskirche, zeigt Möglichkeiten auf, wie Menschen ihre Anliegen im Blick auf das Lebensende regeln können. Bestellen unter www.zhref.ch/shop

Partner im Auf- und Ausbau von sorgenden Gemeinschaften in städtischen und ländlichen Gebieten zu sein. Dies wurde letzthin auch an einer nationalen Tagung zum Thema «Caring Communities – Palliative Care in den Gemeinden» deutlich, die der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Schweizer Bischofskonferenz am 12. September in Zürich durchgeführt haben. Welche Möglichkeiten der konkreten Umsetzung sich bieten, zeigten an dieser Tagung auch Beispiele, die Kirchgemeinden im Kanton Zürich erfolgreich umsetzen. Mit dem Kursprogramm «Letzte Hilfe» (siehe Kasten) werden seit letztem Jahre Freiwillige in Kirchgemeinden dazu befähigt, Menschen am Ende des Lebens zu begleiten. Über 300 Personen haben den Kurs innert kurzer Zeit besucht.



Foto: sch

Sozialdiakonin Monika Hänggi:
«Sorgende Gemeinschaft sein beginnt nicht erst mit Fragen zum Lebensende.»

sche Themen wie Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag zusammen mit Fachleuten geklärt, Fragen nach selbstbestimmtem Leben und Sterben diskutiert und Möglichkeiten der palliativen Pflege und der Gestaltung eines würdigen Abschieds besprochen. Bei den Angeboten, die die Kirchgemeinde in diesem Zusammenhang erarbeitet, sei man immer auch auf die Zusammenarbeit mit anderen Kirchgemeinden, Organisationen und Institutionen angewiesen, sagt Monika Hänggi. Dass man in Oberstrass Tür an Tür mit einer Niederlassung der Spitex wohnt, macht die Kooperation noch selbstverständlicher.

Möglich wird dann auch ein Angebot wie das «Sing-Café», das die Kirchgemeinde zusammen mit der Spitex für Menschen mit Demenzerkrankungen durchführt.

Sorgende Gemeinschaft sein – das beginnt in Zürich Oberstrass nicht erst mit den Fragen zum Lebensende, sagt Sozialdiakonin Monika Hänggi. Es sei in ihrer Kirchgemeinde eine Leitidee, die den Gemeindeaufbau über alle Generationen hinweg präge. In Oberstrass pflegt man ein offenes Kirchgemeindehaus, in dem sich Menschen aus dem Quartier jederzeit begegnen können. Familien, Alt und Jung treffen sich zum «Mittagsträffl», zum Literaturkreis, zu Mittagskonzerten oder zu einer Runde Boule im Garten. Der rege Austausch schafft die Beziehungen, die dann auch tragen, wenn es darum geht, sorgende Gemeinschaft im hohen Alter und am Lebensende zu sein.

Grosses Interesse am Thema

Auch in der Kirchgemeinde Zürich Oberstrass und in Zusammenarbeit mit den anderen Kirchgemeinden des Zürcher Kirchenkreises 6 wurde der Letzte-Hilfe-Kurs ausgeschrieben und durchgeführt – wegen des grossen Andrangs gleich in zwei Auflagen. Und weil das Interesse an den aufgeworfenen Fragen derart hoch ist, starten die Kirchgemeinden des Zürcher Kirchenkreises ausserdem diesen Herbst und Winter eine Reihe von fünf Themenabenden zu Tod und Sterben. Dabei werden prakti-

Themenabende zu Tod und Sterben

Der Zürcher Kirchenkreis 6 lädt immer am ersten Montag des Monats zu Themenabenden ein.

- 5. November: Gestaltung eines würdigen Abschieds**
 - 3. Dezember: Sterbende begleiten**
 - 7. Januar: Selbstbestimmtes Leben – selbstbestimmtes Sterben**
 - 4. Februar: Patientenverfügung und Vorsorgeauftrag.**
- Jeweils 19 bis 21.30 Uhr, Stapferstrasse 58, Zürich**

Themen und **Termine**

Kurse & Weiterbildungen

Die Bildungs- und Beratungsangebote 2019

Das neue Kursangebot für Mitarbeitende und Behördenmitglieder der Landeskirche ist da. Die thematischen Schwerpunkte für das Jahr 2019 heissen: «Erneuern», «Im Team zusammenarbeiten», «Gesellschaftliche Verantwortung

übernehmen». Weiterhin wichtig bleiben die Arbeiten in den verschiedenen Handlungsfeldern, die im Kapitel «Aufgaben wahrnehmen» zu finden sind, sowie das professionelle «Kommunizieren».

Blättern und anmelden auf:
zhref.ch/kurse

Verschörungstheorien und Religion

Verschörungstheoretiker, Reichsbürger, Staatsverweige-

rer – Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Tagung der Kommission Neue religiöse Bewegungen des SEK. Sind Verschwörungstheorien eine Art Ersatzreligion? Sind Religionen für Verschwörungsglauben anfällig? Welche Theorien sind harmlos, welche gefährlich?

9. November, 10 bis 17 Uhr.
Bullingerstrasse 10, Zürich.
Anmeldung: tagung@relinfo.ch.
Per Post: Infostelle Relinfo, Wettsteinweg 9, 8630 Rüti

Kapitalismus und Religion

Tagung: Wie gestaltet sich das Verhältnis von Kapitalismus und Religion? Ist der Kapitalismus die neue globale Religion? Vorträge und Podiumsdiskussion u.a. auch zur Konzernverantwortungsinitiative. Moderation: Stefan Grotefeld und Jeannette Behringer

26. Oktober, 15.15 bis 19.30 Uhr.
Kosmos, Lagerstrasse 104, Zürich. Anmeldung: lebenswelten@zh.ref.ch

Ist das Christentum im Nahen Osten am Ende?

Die schwarze Fahne des IS wehte über zwei Jahre in der Ninive-Ebene. Zehntausende von Christen sind geflohen, viele getötet worden. Ist dieses biblische Land, das einst die Wiege des Christentums war, für Christen heute noch eine lebenswerte Heimat?

Die dreiteilige Reihe gibt Einblick in die aktuelle Situation der Christinnen und Christen im Nahen Osten und ermöglicht Begegnungen mit orientalischen Christen in der Schweiz. Eine Veranstaltung des ZIID Zürcher Instituts für interreligiösen Dialog, der Zeitung «reformiert.» und der Zürcher Landeskirche.

19. November, 26. November, 3. Dezember. Kulturpark, Pfingstweidstrasse 16, Zürich. Anmeldung: www.ziid.ch

Veranstaltungen

Tagung Kirche und Touris

Unter dem Titel «sinnlich - besinnlich» lädt der SEK zum ersten gesamtschweizerischen Vernetzungstreffen von Kirche und Tourismus ein.

**14. November, 9.30 bis 16 Uhr
Bahnhofstrasse 2, Bern**

Woche der Religionen

Vom 3. bis 11. November bietet die «Woche der Religionen» schweizweit die Möglichkeit, bei Veranstaltungen am interreligiösen Dialog teilzunehmen und Einblicke in die Weltanschauungen und Glaubensformen unterschiedlicher religiöser Traditionen zu gewinnen. Infos zu den Veranstaltungen: www.woche-der-religionen.ch

Iss mit

Seit der Almosenverordnung aus dem Jahr 1525 ist der Staat in Zürich in der Pflicht,

sich der Bedürftigen anzunehmen. Eine mobile Gassenküche zieht durch den Zürcher Stadtraum und stellt die verschiedenen Institutionen, die Gassenküchen betreiben, vor.

**bis 31. Oktober
iss-mit.ch**

Schatten der Reformation

Ausstellung im Stadthaus und Installation «Tränen» von Vanessa Billy, Kirche St. Peter, Zürich.

**Ausstellung bis 2. März.
Infos: zh-reformation.ch**

Nun sagt doch einfach, was Sache ist

Die Suche nach einer neuen Sprache im Gottesdienst. Mit Erik Flügge, Hildegund Keul, Susanne Oberholzer, P. Christian Rutishuser, Jacqueline Keune, Anne Gideon

2. November, Universität Bern, Schanzeneckstrasse 1. 9.15 bis 17 Uhr. Infos und Anmeldung: www.liturgik.unibe.ch

Bluechurch: Jazz meets Sermon

Was macht das Wort mit der Musik? Was macht die Musik mit dem Wort? Uwe Steinmetz, Berlin: Saxophon. Daniel Stickan, Lüneburg: Orgel. Matthias Krieg, Zürich: Wortimprovisation. Ralph Kunz, Zürich: Homiletik. Je ein Workshop für Pfarrerinnen und Pfarrer und Organisten und Organistinnen: **8. Dezember, 9 bis 12 Uhr (für Pfarrerschaft), Hirschengraben 50, Zürich; 14 bis 17 Uhr (für Organisten), Offener Sankt Jakob, Zürich**

Bluechurch-Konzert: Go tell it on the mountains

Öffentliches Bluechurch-Konzert **20 bis 21.30 Uhr
Offener Sankt Jakob
8. Dezember, Zürich
Anmeldung: sara.ejiro@zh.ref.ch
Konzertkarten an Abendkasse**



Foto: ZVG

Zusammenarbeit von Kirche, diakonischen Werken und Gemeinschaften

Mit Workshops, Diakonie-Marktplatz und Referaten stellen sich Kirche, Werke und Gemeinschaften den Herausforderungen der Diakonie und zeigen Möglichkeiten sozialräumlicher Kooperation auf. Beiträge von Bernhard Egg (Kirchenrat), Verena Mühlethaler (Offener St. Jakob), Christoph Zingg (Sozialwerke Pfr. Sieber), Christoph Sigris (Grossmünster), Christoph Ramstein (Basel) sowie Beispiele aus Uznach, Altstetten und Rüslikon zeigen Möglichkeiten gemeinsamer Initiativen auf.

**10. November, 9 bis 16.30 Uhr
Bullingerkirche, Bullingerstrasse 4, Zürich**

Kloster Kappel

Komponistinnen – Kämpferinnen –

Die drei Musikerinnen Aischa Gündisch (Violine), Seraphina Rufer (Violoncello) und Lina Schwob (Klavier) interpretieren romantische und klangvolle Klaviertrios wenig bekannter Komponistinnen des 19. Jahrhunderts. Lesungen: Pfr. Theo Haupt **28. Oktober, 17.15 Uhr**

Ausstellung «wort spur, fort setzung»

Kalligrafische Reflexionen. Seit fünf Jahren arbeiten Schreibkünstlerinnen und -künstler in

Kappel ehrenamtlich an der kalligraphischen Abschrift der Zürcher Bibel.

**30. Oktober bis 17. November
täglich 8 bis 22 Uhr**

Mantra singen

Meditatives Singen – heilige Silben – tiefe Stille
Leitung: Dana Gita Stratil **2. bis 4. November**

Reformationssonntag: 500 Jahre Reformation

Mit einem Bezirksgottesdienst der Gemeinden des Bezirks Affoltern. Suppen- und Zwingli-brotessen und Workshops zum Thema 500 Jahre Reformation. **4. November, 10 bis 14 Uhr**

Foto: Iss mit



Foto: ZVG



Foto: TVZ. Das Wagnis der Torheit



Foto: Schatten der Reformation



Musik und Wort: Bach und Homilius – Der Meister und sein Epigone

Vokal- und Instrumentalmusik von J.S. Bach und G.A. Homilius. Mit dem Vokal- und Instrumentalensemble des Bach-Collegiums Zürich unter der Leitung von Bernhard Hunziker. Lesungen: Pfr. Theo Haupt
4. November, 17.15 Uhr

Die antiken, spirituellen Wurzeln des frühen Christentums

Wiederentdeckungen, neue Verknüpfungen und Verluste. Leitung: Annie Berner-Hürbin
10. bis 12. November

Adventskalender auf Bücherart

Philosophische Adventskalender in Buchform. Leitung: Claudia Flade
10. bis 11. November

Wie das Schwere leichter wird

Die «Hausapotheke» für den heilsamen Umgang mit Negativem. Leitung: Gion Chresta
10. bis 11. November

Von Engeln und Eseln

Annäherung an Weihnachten von den Rändern her. Leitung: Angela Römer
30. November bis 2. Dezember

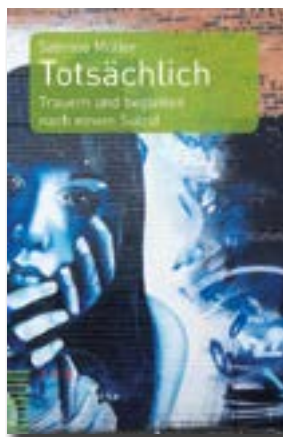
Pilgertipp

Tagespilgern

19. Etappe: Payerne – Lucens
27. Oktober und 29. Oktober

20./21. Etappe: Lucens – Montpreveyres – Lausanne
10./11. November
12./13. November
www.jakobspilger.ch

Buchtipps: Wege durchs dunkle Tal



rod. «In der ersten Zeit nach Angelikas Suizid fühlte es sich so an, als würde alles auseinanderfallen. Viele Momente, Stunden und Tage waren kaum aushaltbar. Alles bebte, schien haltlos und zugleich starr.» Eine ganz nahe Freundin, ein geliebter Mensch tötet sich selbst. Was folgt danach, welcher Abgrund reisst sich auf, wie kann der Weg zurück ins Leben aussehen? Ihren eigenen zehnjährigen Trauerweg hat Sabrina Müller in Worte gefasst, damit er «wie ein Bild auch, Gedanken auslöst und Impulse setzt für Suizidhinterbliebene und

für Trauerbegleitende.» Indem die Autorin ihren Trauerprozess in jedem Kapitel fachspezifisch einbettet, gelingt ihr ein ebenso einfühlsam-berührendes wie orientierend-weiterführendes Werk. Die Theologin nimmt mit ins dunkle Tal, in das die Hiobsbotschaft die Zurückgebliebenen katapultiert, und zeichnet die Facetten in der nicht enden wollenden Trauerspirale – Trauern als Begegnung mit der Leere, befreiende Wut, aber auch Rituale und Versöhnung. Immer weiter öffnet sich der Raum für Hoffnung, etwa bei der Erzählung von einer Begegnung mit hungrigen Welpen. «Manchmal gelingt es der trauernden Person, auf die Handreichung des Lebens zu reagieren, den Lebensfaden zu erahnen und ihn aufzunehmen; aktivierte Resilienz als Antwort auf die Geschenke Gottes und des Lebens.»

Sabrina Müller: Totsächlich – Trauern und begleiten nach einem Suizid. TVZ, 2018, 159 Seiten, Fr. 24.80

Bildungstipp: Gespräche richtig führen



Reden ist keine Kunst. Oder doch? Beratende und seelsorgliche Gespräche folgen Regeln, die sich von denen der normalen Konversation unterscheiden. In der Einführungswoche «Lösungsorientierte Seelsorge 1» lernen die Teilnehmenden diese Regeln kennen.

Vermittelt werden die Grundlagen der lösungsorientierten Methode, erweitert durch psychoanalytische Elemente und ein Instrumentarium zur Evaluation des rhetorischen Geschehens. Damit werden Beratende befähigt, auch in verworrenen Problemsituationen Übersicht zu bewahren und handlungsfähig zu bleiben, statt mit den Klienten in Ratlosigkeit zu versinken oder krampfhaft im Alleingang nach Lösungen für die Probleme anderer zu suchen. Das Seminar richtet sich an Pfarrpersonen im Gemeindepfarramt und in der Spezialseelsorge sowie an Mitarbeitende im sozialdiakonischen Dienst.

Die Kurswoche findet vom 4. bis 8. März 2019 statt. Anmeldeschluss ist der 31. Dezember 2018. www.bildungskirche.ch

Buchtipps: Ordensfrauen auf Reformiert



sch. Sie verstehen sich als «Dienerrinnen des Herrn in Werken der barmherzigen Liebe», stellen ihre Arbeitskraft in den Dienst an Hilfsbedürftigen, leben in Ehelosigkeit, Bescheidenheit und Gehorsam gegenüber der Gemeinschaft. Die Parallelen der Diakonissen zur Lebensweise katholischer Ordensfrauen sind offensichtlich. Gleichwohl leben die Diakonissen ein Leben, das tief im Protestantismus verwurzelt ist und in der Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts ihren Ursprung hat.

Diakonissenhäuser wurden schon früh auch in der Schweiz gegründet und entwickelten in der Folge eine grosse Wirkungskraft – vor allem im Gesundheits- und Pflegebereich. Dieser sozial- und religionsgeschichtlich bedeutenden Geschichte geht die vorliegende Publikation nach. Die Forschungsarbeit nimmt auch die wichtigen Diakonissenhäuser in Zürich, zum Beispiel jene von Neumünster (Zollikerberg,) in den Blick. Sie ist mit einer Fülle von historischen Fotografien bestückt, die das Leben und Wirken der Frauen in ihrem charakteristischen Auftritt mit der weissen Haube eindrücklich dokumentieren.
Regula Schär: Diakonissen in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert. TVZ, 2018. 290 Seiten, Fr. 60.–

Medientipp: reformierte App



sch. Ein Denkanstoss, ein Gebet oder die Melodie eines Psalms zum Mitsingen: Die «from...»-App auf dem Smartphone gibt kleine Impulse für gelebte reformierte Spiritualität im Alltag. Seit anderthalb Jahren ist die Applikation auf Sendung und wird täglich aktualisiert – mit namhafter Unterstützung der Zürcher Landeskirche. Sie ist vor allem für den persönlichen Gebrauch gedacht, kann aber auch nützliche Begleiterin von kirchlichen Mitarbeitenden sein. Gratis Download für iOS und Android.



Porträt/ **Den Jungen in der Kirche Raum geben**

Sie ist 29, frischgebackene Kirchenpflegerin von Laufen am Rheinflall und seit 13 Jahren in der Jugendarbeit tätig. Bettina Bart über die Partizipation Jugendlicher in der Kirchgemeinde. *Von Madeleine Stäubli-Roduner*

Seit einem Vierteljahrhundert wohnt die junge Frau im Dörfchen Nohl, an der Peripherie des Kantons. Während 13 Jahren hat sie sich in der Kinder- und Jugendarbeit der reformierten Kirche Laufen am Rheinflall und fast ebenso lange in der Pfadi engagiert. Seit dem 1. Juli wirkt die 29-jährige Bettina Bart nun in der Kirchenpflege, in der sie ihr «Traumressort» erhalten hat: Kinder- und Jugendarbeit.

Von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen war die junge Frau stets fasziniert. Nach einer KV-Lehre bei der Schaffhauser Kantonalbank und einem Praktikum im sozialpädagogischen Bereich verknüpft sie seit fünf Jahren diese unterschiedlichen Bereiche miteinander. In der Hochschule für Heilpädagogik betreut sie als Berufsbildnerin die Lernenden. «Jugendliche sollen alle einen guten Start ins Berufsleben haben», sagt Bettina Bart entschieden.

Ebenso zielstrebig setzt sie sich seit Jahren dafür ein, dass Kinder und Jugendliche ihre Freizeit adäquat gestalten und miteinander gemeinschaftlich austauschen und diskutieren können. Geprägt wurde sie vom damaligen Pfarrer,

der es in ihrem Konfjahr verstanden habe, religiöse Themen gut zu verpacken und offen mit den Jungen zu diskutieren. «Eine Pfarrperson mit engen Schranken hätte mich verschreckt», lacht sie. Gleich nach der Konfirmation übernahm Bettina Bart Leitungsaufgaben in der Kinderarbeit Kolibri und konnte auch weitere Kolleginnen und Kollegen dafür gewinnen.

Wichtiges Begegnungszentrum

In dieser Zeit schufen die drei Kirchgemeinden Laufen, Dachsen und Flurlingen das Begegnungszentrum Messerschür in Laufen, das fortan zum Ort zahlreicher kirchlicher Aktivitäten wurde. Eine neue Pfarrperson baute die Jugendarbeit weiter aus: «Wir konnten jedes Jahr mindestens jemanden aus dem Konfjahrgang für unser Leitungsteam gewinnen», sagt Bettina Bart, «so wuchsen wir zu einem echten Team zusammen». Dieses Leitungsteam engagiert sich an der Seite der Pfarrpersonen etwa im Konflager oder im Treffpunkt «First» für Konfirmierte. «Für die Teilnehmenden entsteht eine ganz beson-

dere Dynamik, wenn sie mit älteren Jugendlichen zusammen sind und sehen, dass diese sich in ihrer Freizeit regelmässig kirchlich engagieren.» Diese Gemeinschaft wirke attraktiv, auf Diskussionsfreudige wie auch auf Kirchenferne. Die Jugendlichen müssten einfach spüren, «dass die Kirche Platz für alle hat», sagt Bettina Bart.

Folgerichtig geschah diese Partizipation auch in der Pfarrwahlkommission und ganz neu in der Kirchenpflege. «Tim Bucher und ich rutschten in diesen Gremien nach, weil Pfarrpersonen und Kirchenpflege Platz machten und uns sagten: Wir wollen eure Ideen, eure Stimmen, eure Meinungen, und zwar auch in leitenden Positionen.» Für dieses Miteinander von Alt und Jung brauche es erstmals einen kräftigen Stups und dazu die allseitige Akzeptanz von unterschiedlichen Glaubensstilen und religiösen Lebensweisen, ist Bettina Bart überzeugt.

Die jüngeren Leute seien nun einmal viel spärlicher in den traditionellen Sonntagsgottesdiensten anzutreffen, denn sie lebten ihren Glauben anders und wollten dabei auch einigen Spass haben. Zentral sei die Offenheit und Flexibilität im Miteinander der Generationen. «Wir möchten bereit sein, hitzig zu diskutieren, um uns dadurch besser kennenzulernen und zu akzeptieren.»

Es gibt kein Geheimrezept

In Laufen habe man die interessierten Jungen von Anfang an einbezogen und ihnen ermöglicht, ein Teil der Kirche zu werden. Dabei habe sich die Kirchgemeinde höchst erfreulich entwickelt. «Aber es gibt kein Geheimrezept», sinniert Bettina Bart. «Auch wir probieren Neues aus, sehen uns in der Findungsphase und können uns verändern sowie weiterentwickeln.» Es brauche auch den Mut, Ideen und Projekte loszulassen, sagt die Kirchenpflegerin. Sie betrachtet die Kirche als lebendigen Organismus, der Traditionelles und Innovatives vereine und zahlreiche Begabungen fördere. Diese Lernprozesse und die entstandenen Freundschaften erachtet Bettina Bart als prägend und wertvoll für ihr ganzes Leben.

DIE KLEINE PREDIGT



AZB
CH-8001 Zürich
P.P. / Journal
Post CH AG

Abende:
notabene
Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
Hirschengraben 7, 8024 Zürich
Adressberichtigung melden an:
Evang.ref. Landeskirche, Kommunikation
Hirschengraben 7, Postfach 975, 8024 Zürich

Impressum

«notabene» ist die Zeitschrift aller, die beruflich, ehrenamtlich oder regelmässig freiwillig als Mitglieder in der Zürcher Landeskirche mitarbeiten.

Herausgeberin

Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich. Abteilung Kommunikation (kom), Hirschengraben 7, 8024 Zürich

Redaktion und Gestaltung

Madeleine Stäubli-Roduner (rod), Christian Schenk (sch), notabene@zh.ref.ch

Redaktionssekretariat

franziska.schellenberg@zh.ref.ch
Tel. 044 258 92 13

Autoren

Werner Kramer (wk)

Druck

Robert Hürlimann AG, Zürich

Auflage

7000 Exemplare. Erscheint monatlich mit Doppelnummern im Juli und Dezember.

Nächste Ausgabe

Nr. 9/2018 (November, Woche 45)

Nr. 10/2018 (Dezember/Januar, Woche 49)

Redaktionsschluss: am 15. des Vormonats

«notabene» im Web:

www.zhref.ch/notabene

Titelbild

Ordinationsfeier im Grossmünster. Dass Pfarrerrinnen ordiniert werden, war 1918 ein Novum, heute ist es eine Selbstverständlichkeit. Foto: Reto Schlatter

